

MEISTER ECKART-STUDIENKREIS

Reden der Unterweisung 21

Referat Leonore Scheruhn am 22. Oktober 2012

In der Unterweisung 21 geht es wie in der vorigen zunächst um das Abendmahl, um die richtige innere Haltung beim Empfang des Sakraments. M.E. nennt sie die Gesinnung. Eine rechte Gesinnung zu haben heißt für ihn: "Mitten im Wirken innerlich ungebunden zu sein" (S.87,2). Ungebunden sein ist für ihn ein zentraler Begriff in seinem Denken und seinen Werken. So z.B. in Predigt 2: Der Mensch muss sein wie eine Jungfrau, so frei und ungebunden muss der Mensch sein, der Gott empfangen will (S.159,19). Also "frei von allen Bildern, frei von jeder Ich-Bindung, frei im Tun und Lassen, frei und ledig für den liebsten Willen Gottes", oder - wie in Predigt 32 - "Ich wollte nichts und ich war nichts, denn ich war ein lediges Sein und was ich war, das wollte ich und was ich wollte, das war ich" (S.304,22).

Wie aber kann sich der Mensch solchem Ungebundensein nähern? "Dazu gehört ein gar behender Eifer und insbesondere zwei Dinge: 1) Man muss sein Inneres, seine Seele vor zu viel äußeren Einflüssen verschließen, 2) sein äußeres Handeln nicht durch das Vielerlei, - was immer das auch sein mag -, zerstreuen und zerlassen (S.87,26 und S.88,4). Für mich bedeutet das: Wir tun etwas, ohne bei uns selbst zu sein. Auf den Einwand, dass wir ja alle im Äußeren leben und wirken müssen, antwortet M.E. kurz und bündig (S.88): Der geübte Mensch trennt nicht zwischen Innerem und Äußerem. Alle Dinge haben eine göttliche Seinsweise. Gott begegnet uns in Allem - in allen Menschen und in allen Dingen. Für M.E. besteht kein Unterschied darin, ob ich in der Kirche bin, in der Küche koche oder im Garten arbeite; wenn ich es "recht", "geübt" tue, bin ich im göttlichen Sein. - Hinweis auf die Predigt über Maria und Martha! - Doch wie kann ich ein geübter Mensch werden? "Wenn der Mensch seine Vernunft recht und völlig an Gott gewöhnt und das übt" (S.88,13).

Ein weiterer wichtiger Begriff ist bei M.E. demnach die Vernunft. Er nennt sie auch das Fünklein, das Gott in unsere Seele gegeben hat. Sie gehört zu

Gott und sie allein kann uns mit Gott vereinigen, aber nur, wenn sie sich nicht im Kreatürlichen verliert (S.88,24). "Sobald sie einmal falsch gerichtet auf die Kreaturen gegründet und mit ihnen bebildert ist, wird sie geschwächt und ihrer selbst unmächtig." Der Mensch muss dann viel Fleiß aufbringen, um sie wieder ihrer eigentlichen Bestimmung zuzuführen, und sie an Gott gewöhnen (S.89,6 ff). "Der Mensch muss sich daran gewöhnen, in nichts das Seine zu suchen und zu erstreben, vielmehr in allen Dingen Gott zu finden und zu erfassen." Das ist meiner Meinung nach das Hauptanliegen M.E.'s in dieser Unterweisung, und nicht nur da.

Im Folgenden geht es um das Wesen Gottes. M.E. bezieht sich auf den Römerbrief Kapitel 5,5: "Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." Gottes Wesen besteht für Eckart darin, sich zu geben, ja er muss sich geben, wenn der Mensch sich ihm öffnet. "Und ihm ist es so not Dir zu geben, dass er es nicht erwarten kann, sich selbst Dir als erstes zu geben. Gott ist in seiner Liebe zu uns so vertört, recht als habe er das Himmelreich und Erdreich und alle seine Seligkeit und seine Gottheit vergessen, und habe mit nichts zu tun als einzig mit mir, auf dass er mir alles gebe, was mich zu trösten vermöge. Und er gibt mir's ganz und gibt mir's vollkommen, gibt es im Lautersten und jetzt und allezeit und gibt es allen Kreaturen." (Predigt 41, S.350,26) Denn Gottes Gottheit hängt daran, sich allem mitteilen zu können, was seiner empfänglich ist, denn teilte er sich nicht mit, so wäre er nicht Gott. Aber, sagt M.E., um diese unermessliche Gabe - die Gabe, die er selber ist - empfangen zu können, muss der Mensch "bereit sein" (S.89,12) Die Nonne, von der an dieser Stelle erzählt, war zum Beispiel nicht bereit. Um bereit zu sein für Gott, muss man den rechten Willen dazu haben (S.89,23).

M.E. unterscheidet beim Willen zweierlei Bedeutungen (S.89,20 ff): Der eine Wille ist ein zufälliger und unwesentlicher Wille; der andere ist ein entscheidender, schöpferischer und eingewöhnter Wille. Wichtig ist für M.E. die zweite Bedeutung. Der schöpferische und eingewöhnte Wille ist der, der sich selbst entwöhnt und sich Gott eingewöhnt hat (S.90,8 ff). Der Mensch muss lernen, sein Selbst aus sich herauszuschaffen und nichts Eigenes zubehalten und nichts zu suchen, weder Nutzen noch Lust noch Innigkeit noch Süßigkeit noch Lohn noch eigenen Willen (s. RdU 2). Wenn ich

nichts für mich will, da will Gott für mich und er will für mich nicht weniger und nicht mehr, als er für sich selbst will. Die Frage nach dem freien Willen stellt sich für M.E. nicht. Wer im göttlichen Willen ist, ist frei, frei von sich selbst und frei für die Welt.

In unserem Traktat spricht M.E. sehr oft von der Übung. Das bedeutet: Der Mensch muss lernen, der Mensch muss sich gewöhnen, er muss üben. Damit ist nicht gemeint, dass wir den Erfolg unseres Tuns selbst in der Hand haben. Empfänglich ist die Seele nur in der absoluten Demut, die alles von Gott erwartet. Es ist immer Gott, der zuerst den Menschen sucht und der sich dann der ledigen und ungebundenen Seele mitteilt und schenkt.

Der Traktat endet: Der Mensch, der in einem solch vollkommenen guten Willen steht, der hat vor Gott alles getan! (S.91,5) Traun, würde M.E. jetzt sagen, aber das genügt nicht - siehe Maria und Martha. Er lobt nicht Maria, die in spiritueller Verzückung bei Jesus sitzen bleibt, sondern Martha, die aktiv handelt. Kontemplative Erfahrung und aktives Handeln müssen Hand in Hand gehen. Wenn wir in unserem Leben beides sind - Maria und Martha, Maria, die in der Einheit mit Gott lebt und Martha, die aus dieser Einheit heraus in die Welt hineingeht, sind wir vielleicht so, wie uns Gott gemeint hat.